

# Blickpunkt Kuba



Pressespiegel – Februar 2007, Ausgabe 2, Jahrgang 4, Herausgeber: Cuba-Solidaritätsgemeinschaft Granma e.V.

## Neues Schreiben gibt Chávez Hoffnung: Castro "liegt sicher nicht im Sterben!"

Der venezolanische Präsident Hugo Chávez hat Teile eines Briefes vorgelesen, den ihm sein kubanischer Amtskollege und Freund, Fidel Castro, gesandt hat. Nach Angaben der spanischen Nachrichtenagentur EFE versicherte Chávez, Fidel würde "mehr als er selbst herumlaufen" und jetzt "sicher nicht im Krankenbett liegen". Der 80-jährige kubanische Staats- und Parteichef kann seit Sommer vorigen Jahres wegen einer schweren Darmerkrankung seine Amtsgeschäfte nicht ausüben.

Der venezolanische Präsident forderte Medienvertreter auf, die offenbar kraftvolle Unterschrift des "Comandante" zu "analysieren". Dazu hielt er den Castro-Brief in die Fernsehkameras. Zum Inhalt des Schreibens wollte Chávez nichts sagen, weil ihn sein kubanischer Freund darum ersucht habe. Er zitierte lediglich einige Passagen, in denen sich Castro etwa besorgt über die Gefährdung der menschlichen Spezies durch die maßlose Verschwendung fossiler Energieträger zeigte.

Chávez äußerte sich anlässlich der Unterzeichnung mehrerer bilateraler Abkommen im Rahmen der so genannten "Bolivarianischen Alternative Amerikas" (ALBA). Dazu war der kubanische Vizepräsident Carlos Lage nach Caracas gereist und hatte das Castro-Schreiben mitgebracht.

### \*Komplikationen nach Operation\*

Die spanische Zeitung "El País" hatte vor kurzem berichtet, dass es nach Castros erster Operation zu Komplikationen gekommen sei. Dem Revolutionsführer musste wegen einer Divertikulitis, einer Entzündung von Ausbuchtungen der Darmschleimhaut, ein Teil des Darms entfernt werden. Nach dem Eingriff habe Castro eine lebensgefährliche Bauchfellentzündung (Peritonitis) erlitten, so "El País".

Der spanische Chirurg Jose Luis Garcia Sabrido, der Castro untersucht hatte, meinte zu dem Zeitungsbericht, dieser basiere auf "Gerüchten". Der kubanische Staatschef erhole sich langsam. Castro war seit Beginn seiner Erkrankung nicht mehr in der Öffentlichkeit erschienen und hat seine Machtbefugnisse seinem Bruder Raúl übertragen.

### \*Vize: Castro wird noch lange leben\*

Kubas Vizepräsident Carlos Lage hat bei einem Besuch in Venezuela versichert, Fidel Castro werde noch lange leben. In Kuba werde "der Sozialismus für immer und ewig bestehen", sagte er in Caracas. "Wir werden Fidel und (dessen Bruder) Raúl noch eine sehr lange Zeit unter uns haben", fügte er hinzu.

In Kuba wird der Gesundheitszustand des 80-jährigen Castro als "Staatsgeheimnis" behandelt. Ende Dezember war die bislang letzte Botschaft Castros verbreitet worden. Darin hieß es, der Erkrankte selbst habe gesagt, dass seine Chancen für eine Genesung gut seien. Ihm sei jedoch klar, dass der Prozess lange dauern werde. Wegen seiner Erkrankung hatte Castro nach 47 Jahren die Regierungsgeschäfte am 31. Juli 2006 seinem jüngeren Bruder Raúl übertragen.

(apa/red) network.at - 25. Januar 2007

## Mehr Rum aus Kuba

Kuba will die Produktion des berühmten Rums \*Havana Club\* in den kommenden sechs Jahren verdoppeln. Dank einer neuen Destillerie werde die Zahl der verkauften Neun-Liter-Tanks von derzeit 2,6 Millionen auf fünf Millionen steigen, kündigte der französische Spirituosenkonzern Pernod Ricard am Mittwoch in Havanna an. Pernod-Ricard-Chef Patrick Recard feierte die Einweihung der neuen Destillerie zusammen mit dem kubanischen Vizepräsidenten Carlos Lage, wie die Zeitung Juventud rebelde berichtete. Pernod Ricard vertreibt den Rum in mehr als 120 Ländern. \*Havana Club\* belegt auf der Liste der weltweit meistverkauften Getränke Rang 50. Pernod Ricard will das Getränk in kurzer Zeit auf einen der vorderen 20 Plätze hieven.

\*Havana Club\* wird vom kubanischen Staatsunternehmen Cubaron hergestellt und von Pernod-Ricard weltweit vertreiben \* außer in den USA wegen den dortigen antikubanischen Embargobestimmungen. Ersatzweise vertreibt Bacardi seit verganginem Jahr Rum aus Puerto Rico unter demselben Namen. Pernod Ricard klagt deshalb vor einem US-Gericht.

(AFP/jW) - 12. Januar 2007



## Ministerium: Geringste Kindersterblichkeit in Kubas Geschichte

Die Kindersterblichkeit in Kuba ist auf den niedrigsten Stand aller Zeiten gesunken. In Lateinamerika stehe die Karibikinsel inzwischen am besten da, auf ganz Amerika bezogen hinter Kanada auf Platz zwei, zitierte die Zeitung "Granma" am Mittwoch aus einem Bericht des Gesundheitsministeriums in Havanna. Demnach kamen 2006 auf 1000 Geburten 5,3 Todesfälle bei Neugeborenen, im Vorjahr waren es 5,8 Todesfälle. 1960 lag die Vergleichszahl noch bei 37,3 Fällen pro 1000 Geburten.

afp, 04. Januar 2007

# Kuba feiert die wildeste Party

Narri-Narro, Helau, Alaaf: Deutschland steuert dem Höhepunkt der fünften Jahreszeit entgegen. Doch selbst die ausgelassenste Tollerei wirkt wie ein braves Kaffeekränzchen im Vergleich zum Karneval auf Kuba: In Santiago fließen Rum und Schweiß in Strömen - und die Stadt bebt.

Santiago de Cuba - Trommelklänge hallen durch die schwülheiße Abendluft und mischen sich mit dem schrillen Stakkato Chinesischer Trompeten. Je näher die Victoriano-Garzón-Allee kommt, desto lauter, dichter und eindringlicher wird die Musik. Es ist ein heißer und schneller Rhythmus, der die ohnehin heißeste Stadt Kubas während des Karnevals für eine Woche in einen karibischen Hexenkessel verwandelt: Tausende Menschen sind unterwegs, aus allen Winkeln von Santiago de Cuba strömen sie in Feierlaune ins Stadtviertel Sueño.

Es ist längst dunkel, die brütende Tageshitze ist vorüber. Aber es bleibt das Gefühl, als tanze man in einer Sauna. Eine Mischung aus Dunst, Hitze und Feuchtigkeit liegt wie ein modriges Tuch über der Stadt. Doch die Santiagueros feiern ihren Karneval nun einmal jedes Jahr vom 21. bis 27. Juli und nicht wie die Europäer im kühleren Februar. Es ist ein Karneval, bei dem alles fließt: der Schweiß, der Rum und vor allem das kubanische Bier.

Santiago, mit mehr als 500.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Kubas, unterscheidet sich krass vom vergleichsweise weltstädtisch strahlenden Havanna. Jamaika und Haiti sind Santiago nicht nur räumlich näher als die kubanische Hauptstadt. Auch die Bevölkerungsmehrheit ist hier schwarz, und die turbulente Geschichte Ostkubas hat Santiago zu einem Schmelztiegel afrikanischer, französischer und spanischer Kulturen werden lassen. In Santiago liegen denn auch die Wurzeln der berühmten Son-Musik.

\*Mekka für Ausgelassenheit: für Touristen unbekannt\*

Während der Karnevalswoche im Juli sind die Musiktreffs wie die "Casa de la Trova" oder die "Casa de la Musica" im Herzen der Altstadt von Santiago allerdings mehr oder weniger verwaist. Nur wenige Touristen irren durch die Gassen rund um den Parque Céspedes und fragen irritiert, wo denn der Karneval sei. Die Antwort finden sie 1,5 Kilometer weiter östlich im Stadtviertel Sueño. Dort sind auf beiden Seiten der Victoriano-Garzón-Allee Holztribünen zusammengezimmert worden. Die besten Plätze kosten fünf Peso Convertible, das entspricht fünf US-Dollar (etwa 3,65 Euro).

Jeden Abend ab 22.00 Uhr ziehen die Karnevalsgruppen der einzelnen Stadtviertel in einem Wettbewerb tanzend durch diese Straße. Groteske Figuren mit riesigen Köpfen aus Pappmaschee sind darunter, aber auch Hunderte von temperamentvollen Samba-, Rumba- und Salsatänzern, dann große Festwagen, auf denen äußerst sparsam bekleidete kaffeebraune Schönheiten tanzend den Beweis erbringen, dass es Sinn machen kann, Karneval im heißen Juli zu feiern. Die Tänzer werden begleitet von Musikanten, die mit einem enormen Arsenal aufspielen: Bongos, Claves, Tumbadoras, Maracas und weitere Schlaginstrumente aus Holz und Metall. Andere Musiker geben mit Pauken und Trompeten ihr Letztes.

Rund um die zur Bühne umfunktionierte Straße tobt das eigentliche Volksfest mit zahllosen Getränke- und Imbissbuden, mobilen Discoteken und Bühnen, auf denen spät abends bekannte Salsabands auftreten. Getanzt wird überall, mindestens bis 4.00 Uhr morgens.

Noch ursprünglicher und temperamentvoller ist der Straßenkarneval in zwei anderen Vierteln Santiagos: in Trocha und vor allem in Los Olmos. Hier gibt es keine Festwagen und durchchoreografierten Tanzdarbietungen. Stattdessen bilden sich abends so genannte Congas: Hunderte, manchmal sogar Tausende vom Menschen ziehen dicht gedrängt in einem stampfenden Tanzrhythmus durch die Straßen. Trommeln, Schlaghölzer, Rasseln und Glocken peitschen die Menge mit einem afrokubanischen Sound auf. Es ist das Gegenteil von Marschmusik: eine zügellose Party. Wer sich als Tourist in eine solche Conga stürzen möchte, sollte allerdings weder Geld noch Wertsachen dabei haben.



\*Ursprünglich ein Fest der Sklaven\*

Zwei der Karnevalsgruppen Santiagos, die "Carabalí Olugo" und die "Carabalí Izuama" aus dem Viertel Trocha, sind mehr als 300 Jahre alt. Sie wurden einst von Sklaven gegründet. Am Ende des 16. Jahrhunderts führten die Spanier ihre eigenen Feste und Feiertage in die Kolonie ein. Bei den Karnevalsumzügen, die auch in Santiago zunächst im Februar stattfanden, gingen die Spanier dann vorneweg und verehrten ihre katholischen Heiligen. Ganz am Ende des Zuges durften die Sklaven ihre eigene afrikanische Musik spielen und sich mit abgelegten Kleidungsstücken ihrer spanischen Herren ausstaffieren.

Im Laufe der Jahre wurde das Fest immer größer und länger, bis die Kolonialherren realisierten, dass der Februar auf Kuba eine denkbar ungünstige Zeit ist, um 14 Tage lang die Arbeit ruhen zu lassen - läuft doch in diesem Monat normalerweise die Zuckerrohrernte auf Hochtouren. Also wurde am Ende des 18. Jahrhunderts beschlossen, das Fest erst nach der Erntezeit zu feiern. Die Wahl fiel auf den Juli. Das Karnevalsfest wurde dabei mit dem Feiertag für den Schutzpatron der Stadt, den Heiligen Santiago, am 25. Juli zusammengelegt.

Zu dieser Zeit kamen auch 30.000 französische Siedler, die vor den Sklavenaufständen im benachbarten Haiti Reißaus nahmen, nach Santiago. Auch sie hatten Musikinstrumente im Gepäck. Und nachdem die Sklaverei später auch auf Kuba abgeschafft war, holten die Plantagenbesitzer Tausende von chinesischen Kontraktarbeitern ins Land, die für einen Hungerlohn auf den Feldern schufteten. Diese Gastarbeiter wiederum brachten die Chinesische Trompete mit, die bis heute eine unüberhörbar wichtige Rolle in Santiagos Karneval spielt.

Spiegel online, 20. Januar 2007



## Nachrichten aus VENEZUELA

### Begrenzte Vollmachten

**In Venezuela werden die basisdemokratischen Rechte geradezu explosionsartig ausgeweitet - und die Medien nicht zensiert. Das war vor Hugo Chávez noch ganz anders.**

Die Schließung eines Fernsehsenders in Venezuela sei für das demokratische Lateinamerika ein Präzedenzfall, hat José Miguel Insulza, Generalsekretär der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), kürzlich erklärt. Er liegt falsch. In Venezuela ist der letzte Fall keine 5 Jahre her. Am Abend des 12. April 2002 stürmten Polizisten den staatlichen TV-Kanal sowie kommunale Radio- und Fernsehkanäle, die von Pro-Chávez-AktivistInnen betrieben wurden. Die Polizei schloss die Sender auf Befehl von Militärs und Oppositionspolitikern, die in der Nacht zuvor gegen Präsident Hugo Chávez gepöbelt hatten. Seinerzeit protestierte keine Zeitung und auch keine TV- und Radiostation gegen die Maßnahmen - nur ein einziger Chefredakteur äußerte sich kritisch.

Die Senderchefs hingegen unterstützten die Putschisten und untersagten ihren Mitarbeitern die Berichterstattung. Die Proteste gegen die Entmachtung von Chávez, die Verhaftungswelle gegen seine Minister, von all dem sollten die Bürger nichts erfahren. "Null Chávismus auf dem Bildschirm" habe die Devise gelautet, so ein ehemaliger Redakteur des Fernsehsenders RCTV. Wäre der Putsch gegen Chávez nicht gescheitert - wer weiß, wie lange die verabredete Gleichschaltung noch gedauert hätte. Eine Aufarbeitung ihrer unsäglichen Rolle hat es in den venezolanischen Medien noch nicht mal ansatzweise gegeben.

Heute sieht RCTV-Präsident Marcel Granier eine "tropische Diktatur im Stile Somozas" heraufziehen, weil die Konzession seines Senders nicht verlängert wird. Das ist nicht nur eine Heuchelei, sondern beleidigt auch die Opfer der wirklichen Diktaturen in Lateinamerika. Darf und sollte man Granier deshalb das Senden verbieten? Natürlich nicht.

Rechtsverstöße der Medien sollten Sache der Justiz sein, wie OAS-Chef Insulza zu Recht erklärt. Nur: Die Verhältnisse sind nicht so. Die Justiz in Venezuela ist schwach und allzu engagierte Rechtspfleger leben gefährlich. Den Staatsanwalt, der die Anklagen wegen des Putsches von 2002 leitete, riss im November 2004 eine Autobombe in Stücke.

Die Konzession für RCTV auslaufen zu lassen - das ist, in Ermangelung besserer Mittel, Chávez' Weg, die putschfreundlichen Medien in die Schranken zu weisen. Er hat das vor den Wahlen im Dezember angekündigt - genauso wie seinen "Sozialismus des 21. Jahrhunderts" - und ist mit knapp 63 Prozent gewählt worden. Die anderen 37 Prozent dürfen ihn nach Herzenslust einen Diktator schimpfen. Vergangene Woche druckte die Traditionszeitung /El Nacional/ neben dem Editorial eine Chávez-Karikatur mit Hakenkreuz auf der Brust. Und niemand wurde deshalb verhaftet oder umgebracht.

Vor Chávez war das anders. Es wurde gefoltert, auf Demonstranten geschossen, es gab /desaparecidos/ (Vermisste). Dass im "demokratischen" Lateinamerika der Neunziger rechtsstaatliche Verhältnisse geherrscht hätten, ist genauso eine Legende wie die Behauptung, unter Chávez seien an "die Stelle von institutionalisierten und reglementierten Prozessen ( ) Cliques- und Klientelbeziehungen" getreten, wie Dietmar Dirmoser von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in der gestrigen taz vermeldet. Die FES-Zeitschrift /La Nueva Sociedad/, die Dirmoser seinerzeit herausgab, wusste es 1999 besser: Es waren die Korruption und Klüngelwirtschaft des Vorgänger-Regimes, die die Wähler dem Exoffizier Chávez zutrieben.

Zu den regierenden Kleptokraten gehörten nicht zuletzt die der SPD freundschaftlich verbundene sozialdemokratische /Acción Democrática/.

ca/. Am 28. Februar 1989, drei Wochen nachdem Willy Brandt ihm zum Amtsantritt die Hand geschüttelt hatte, gab der sozialdemokratische Präsident Carlos Andrés Pérez höchstpersönlich den Schießbefehl gegen einen Volksaufstand, der nach IWF-Anpassungsmaßnahmen ausgebrochen war. Die Unruhen hatten sich damals auch an einem Korruptionsskandal entzündet, bei dem sich auch die venezolanischen Sozialdemokraten die Taschen vollgestopft hatten.

Vorsichtig geschätzt starben 1.000 Menschen im Kugelhagel der Armee. Belangt wurde Pérez dafür nie. Gab es wenigstens bei uns einen empörenden Aufschrei? Irgendetwas, das den vollmundigen Warnungen nahe kommt, die heute gegenüber Chávez ausgestoßen werden? Ach was! "Pérez muss seine Landsleute dazu erziehen, nicht mehr über ihre Verhältnisse zu leben", schrieb der /Spiegel/ damals. Das waren noch Zeiten. Heute wollen die Lateinamerikaner über ihre Verhältnisse leben und wählen Typen wie Chávez zum Präsidenten. Was wären wir ohne die Demokratie-Experten, die uns das als Weg zur Diktatur erklären?

Es ist schon eigenartig. Auf einem Kontinent, wo nur Trash über den Bildschirm flimmert, hat die venezolanische Regierung hunderte von Lizenzen für Bürgerfunk und -fernsehen vergeben. Ausgerechnet dieses Land soll auf dem Weg zur Mediendiktatur sein, weil es ab März einen Telenovela-Kanal weniger gibt? So eine Mediendiktatur hätte man hier auch gerne. Hugo Chávez entmachtet das Parlament? Nein, er beantragt beim Parlament begrenzte Vollmachten, um Gesetze zu dekretieren und eine Verfassungsreform zu erarbeiten. Spaniens Aznar hat in den letzten Monaten seiner Amtszeit fast nur noch per Dekret regiert. Niemand wäre auf die Idee gekommen, ihn einen Diktator zu nennen.

Die angekündigten Verfassungsänderungen in Richtung Sozialismus werden in Venezuela selbstverständlich einem Volksreferendum überantwortet. Wenn sie den Bürgern nicht passen, können sie sie ablehnen. Hugo Chávez kombiniert seinen hemdsärmeligen Reformeifer nämlich mit einem ausgeprägten Hang zum Plebiszitären. Im Unterschied zu den Deutschen, die nicht über die europäische Verfassung abstimmen durften, wurde den Venezolanern unter Chávez nicht nur ihre neue /Magna Charta/ zur Abstimmung vorgelegt. Zuvor konnten sie auch noch über die Zusammensetzung der verfassungsgebenden Versammlung entscheiden. Laut dieser Verfassung kann heute jeder gewählte Politiker nach der Hälfte seiner Amtszeit per Volksbegehren aus dem Amt gekegelt werden.

Jede öffentliche Institution muss ihre Bücher für die Bürger öffnen, wenn diese sich in entsprechenden Komitees organisieren. Auf Gemeindeebene können sogenannte kommunale Räte ihre eigenen Mittel verwalten. Die sogenannte bolivariische Revolution ist gekennzeichnet durch eine geradezu explosionsartige Ausweitung basisdemokratischer Rechte.

Dass diese Rechte oftmals nicht in Anspruch genommen werden, dass sie bei Gelegenheit von Parteifunktionären, Bürokraten oder lokalen Mafiosi vereinnahmt werden, dass es von Revolutionsopportunisten nur so wimmelt, die sich schnell ein rotes T-Shirt übergestreift haben - das ist unvermeidlich. Sonst wäre Venezuela das erste Land der Welt, in dem der Opportunismus ausstirbt und eine Korruptionskultur sich magisch in massenhafte Zivilcourage verwandelt, bloß weil ein /Comandante/ die Revolution ausruft.

taz vom 16.1.2007

## Venezuela will sich mit Kuba verkabeln

### 1.552 km lange Unterwasser-Glasfaserleitung

Venezuela und Kuba haben ihre bilaterale Zusammenarbeit vertieft. Während eines Überraschungsbesuchs des kubanischen Vizepräsidenten Carlos Lage in Caracas am Mittwoch unterzeichneten beide Seiten mehr als ein Dutzend Abkommen und Absichtserklärungen vor allem zur Kooperation in den Bereichen Wirtschaft und Tourismus der beiden lateinamerikanischen Länder.

Weder Havanna noch Caracas hatten den Besuch der kubanischen Delegation, der auch mehrere Minister angehörten, zuvor angekündigt.

#### Gemeinsames Unternehmen

Eines der Abkommen sieht eine engere Zusammenarbeit bei der Telekommunikation vor. Geplant ist ein gemeinsames Unternehmen, das für den Bau einer unterseeischen Glasfaserleitung zwischen beiden Ländern zuständig sein soll, wie der venezolanische Telekommunikationsminister Jesse Chacon mitteilte.

Das 1.552 Kilometer lange Kabel zwischen dem venezolanischen La Guaira und Siboney auf Kuba solle die "Unabhängigkeit der Kommunikation" zwischen Kuba und den Nachbarländern gewährleisten. Insgesamt wurden 14 weitere Verträge, Erklärungen und Protokolle besiegelt. Den linksgerichteten venezolanischen Staatschef Hugo Chavez und die kommunistische Regierung in Kuba eint eine scharf gegen die USA gerichtete Außenpolitik.

[AFP] ORF.at - 25. Januar 2007

## Weiter Informationen über Kuba und Lateinamerika unter

[www.redglobe.de](http://www.redglobe.de) (Deutsch),

[www.redglobe.org](http://www.redglobe.org) (Spanisch) oder

[www.redglobe.eu](http://www.redglobe.eu) (Englisch)

Red Globe versteht sich als unabhängiges digitales Nachrichtenportal. Nachrichten werden in sechs verschiedene Sprachen veröffentlicht. Die Schwerpunkte der Arbeit sind die politischen Bewegungen in Lateinamerika und Europa sowie die revolutionären Bewegungen weltweit. Durch das internationale Profil gelingt es immer wieder Meldungen zu veröffentlichen, die von den Massenmedien verschwiegen oder verfälscht wiedergegeben werden.

## Mit Vollmachten zum Sozialismus

### Parlament in Caracas bestätigt Sonderbefugnisse für Präsidenten- Begrenzung auf 18 Monate

Einstimmig hat die venezolanische Nationalversammlung am Donnerstag nachmittag (Ortszeit) einem Gesetz stattgegeben, das Präsident Hugo Chávez für eineinhalb Jahre Sondervollmachten gewährt. Die 167 Abgeordneten bewilligten das Vorhaben in erster Lesung. Parlamentsmitglieder des chavistischen Lagers begründeten das Gesetz mit der Notwendigkeit, den Systemwandel hin zum Sozialismus zu beschleunigen.

Die Opposition läuft gegen die präsidentialen Vollmachten Sturm. Der Vorsitzende der Splittergruppe \*Justicia Popular\* (Volksgerechtigkeit), Gerardo Blyde, sieht in dem Gesetz den Beweis, dass \*alle Macht in Venezuela in den Händen Hugo Chávez \* liegt. Die Opposition ist im Parlament nicht mehr vertreten, seit sie die Wahlen im Dezember 2005 geschlossen boykottierte. In der deutschen Presse werden die präsidentialen Vollmachten derweil als \*Ermächtigungsgesetz\* bezeichnet und als Beleg für einen vermeintlichen Totalitarismus Chávez angeführt. Tatsächlich ist das \*Ley Habilitante\*, wie es im Original heißt, das neunte seiner Art in Venezuela seit 1961. Die vorherigen Bestimmungen hatten international für weit weniger Aufsehen gesorgt wie auch die Regierungsführung in Argentinien, wo Präsident Kirchner allein in den ersten acht Monaten seiner Regierung 50 Gesetze per Dekret verabschiedete. Sein neoliberaler Vorgänger Carlos Menem kam auf 44.

\*Dieses Gesetz wird die Revolution vertiefen\*, meinte daher Venezuelas Parlamentspräsidentin Celia Flores am Donnerstag. Die Ablehnung der Opposition, sagte Flores Vertreter Roberto Hernández, \*zeigt allein den Widerstand der herrschenden Klasse gegen die Abschaffung ihrer Privilegien\*. Das Gesetz ermöglicht es Präsident Chávez, in zehn \*strategischen Bereichen\* Reformen durchzuführen. Im Zentrum steht der Wandel des Staatsapparates, der Kampf gegen Korruption, die demokratische Beteiligung und Wirtschaftsreformen.

Junge Welt, 20. Januar 2007



#### Blickpunkt Kuba

Herausgeber: Cuba Solidaritätsgemeinschaft Granma e.V.

c/o Franz Schütz, Kainzenbadstraße 28, 81671 München

Email: [franz.schuetz@granmasoli.de](mailto:franz.schuetz@granmasoli.de) /// Internet: [www.granmasoli.de](http://www.granmasoli.de)

Spendenkonto: 1710206, BLZ 70160300 (Raiffeisenbank München)

Die Cuba – Solidaritätsgemeinschaft Granma e.V. dient ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten, gemeinnützigen Zwecken und ist berechtigt, Spendebescheinigungen auszustellen